

## FRANTIŠEK SCHWARZ

### Das mittelalterliche Deutsch der Olmützer Stadtkanzlei im 14. und 15. Jahrhundert

Seitdem von der neueren deutschen Sprachgeschichtsforschung die Bedeutung des Frühneuhochdeutschen für die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache erkannt wurde, ist neben literarischen Sprachdenkmälern auch die Erforschung der Kanzleisprachen mittelalterlicher Städte, insbesondere der Städte des ostmitteldeutschen Sprachraumes, in den Vordergrund getreten. In diesen Städten hat nämlich die mittelalterliche deutsche Ostkolonisation durch den Zuzug der Kolonisten aus verschiedenen Teilen des deutschen Sprachgebietes eine sprachliche Situation geschaffen, welche später im gewissen Sinne die komplizierte Entwicklung zur Herausbildung der nhd. Schriftsprache vorweggenommen hat. Unter den spezifischen Verhältnissen der Kolonisationszeit sind auch in einigen Städten Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Slowakei günstige Bedingungen für jenen Misch- und Ausgleichsprozeß entstanden, die den Mischcharakter der Stadtdialekte dieser Städte bewirkten. Dank dem regen wirtschaftlichen Verkehr und zahlreichen anderen Kontakten zwischen den Städten haben sich in den genannten Regionen vom Ausgang des 13. und während des 14. Jahrhunderts landschaftlich gebundene Verkehrssprachen entwickelt. Auf dieser Grundlage konnte sich im Bereich der Stadtverwaltung und vor allem des Rechtswesens jener Städte, wo die Verschriftlichung wichtiger amtlicher sowie juristischer Entscheidungen auch in deutscher Sprache notwendig geworden war, eine regionale frühneuhochdeutsche Geschäftssprache etablieren.

Da der Themen- und Problembereich dieser Sprache in Mähren mit der Lösung relevanter theoretisch-methodologischer Fragen bereits von Zdeněk Masařík eingehend in seinen Arbeiten untersucht wurde, wollen wir uns in diesem Beitrag nur auf einige Probleme der deutschen Kanzleisprache der Stadt Olmütz im Spätmittelalter beschränken. Auch diesem Gegenstand hat Masařík sowohl in seiner synthetischen Arbeit *Die frühneuhochdeutsche Geschäftssprache in Mähren* (Brno 1985, S. 248) als auch in der Studie *Ein Beitrag zur deutschen Kanzleisprache in Olmütz im 15. und 16. Jahrhundert*

(Brüner Beiträge zur Germanistik, Bd. 1/1977, S. 23-44) hinreichend Aufmerksamkeit geschenkt. Neben einer exakten Analyse des Lautsystems behandelt Masařík etliche Belege charakteristischer Einzelformen und Einzelwörter sowie wichtige Beobachtungen und Schlüsse zum mitteldeutsch-mittelbairischen Typ der Olmützer Kanzleisprache in der jüngeren Phase des Frühneuhochdeutschen. Dementsprechend befaßt sich die folgende Darstellung mit dem graphemischen System und einigen Teilproblemen der morphologischen Struktur dieser Sprache in der zweiten Hälfte des 14. und im 15. Jh., wobei auch einige relevante außersprachliche Tatsachen und historische Zusammenhänge ihrer Entstehung erörtert werden.

Die altertümliche Stadt Olmütz tritt den ältesten schriftlichen Quellen zufolge bereits um die Mitte des 11. Jahrhunderts als Sitz fürstlicher sowie kirchlicher Verwaltungen Mährens auf den Schauplatz der Geschichte.<sup>1</sup>

Die Gründung des Bistums (1063), des Benediktinerklosters Hradiště (1078) und weiterer Klöster beschleunigte gemeinsam mit der Kolonisation der nordmährischen Region den späteren wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufstieg dieser bischöflichen Residenzstadt.<sup>2</sup>

Im 12. Jh. waren es der Markgraf Konrád Ota und der hochgebildete Bischof Jindřich Zdik, die wichtige Kontakte mit deutschen, italienischen und byzantinischen Städten und ihren Herrschern angeknüpft hatten. Bischof Jindřich, der Gründer der Tradition des Olmützer Skriptoriums, hat 1149 aus dem rheinländischen Steinfeld die Prämonstratenser in das Kloster Hradiště eingeführt. Die Verlegung des Sitzes der mährischen Markgrafen zu Beginn des 13. Jh. nach Brünn hat zur allmählichen Unabhängigkeit der Stadt beigetragen, was zu ihrem wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg im 13. und 14. Jahrhundert führte. Und so ist es sicher kein Zufall, daß diese Entwicklung zeitgleich mit der Regierung der Markgrafen Vladislav und Přemysl, des späteren Königs Přemysl Otakar II., und mit dem Prozeß der sogenannten 'Großen Kolonisation' und dem Aufbau der mittelalterlichen Stadt in den Jahren 1220-1261 verlief.<sup>3</sup> In dieser Zeit erhielt auch das Olmützer Bistum wichtige Rechte und Begünstigungen verbrieft, so daß die Stadt unter Bischof Bruno von Schaumburg (1245-1281), er war zugleich Kanzler und Diplomat König Otokars II., zu einem der größten und reichsten Bistümer in Europa aufstieg. Am Ende des 13. Jahrhunderts war Olmütz als königliche Stadt bereits mit einer eigenen Selbstverwaltung und Gerichtsbarkeit ausgestattet, die seine Unabhängigkeit von der Landesregierung garantierten. Noch mehr Macht und Ansehen gewann Olmütz gegenüber anderen mährischen Städten im 14. Jh. unter den Luxemburgern. Den Höhepunkt ihrer inneren wie äußeren mittelalterlichen Entwicklung erreichte die Stadt in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts während der Herrschaft Karl IV. unter dem Markgrafen

Jan durch weitere Stadtrechte und Privilegien. Im Jahre 1352 war es die Erteilung des geschriebenen Magdeburger Stadtrechtes als der Grundlage für die eigene Verfassung.<sup>4</sup> Aber allein aus der Tatsache, daß der Stadt im Jahre 1352 das Magdeburger Recht verliehen worden war, läßt sich nicht der Schluß ziehen, daß dieses erst zu jener Zeit in Olmütz zur Anwendung gebracht wurde. Vielmehr wird vermutet, daß das Magdeburger Recht bereits vor dem Jahr 1261 während der deutschen Kolonisation unter der Regentschaft Bischof Brunos von Schaumburg in das Rechtswesen der Stadt Eingang gefunden hatte.<sup>5</sup> Gesichert scheint zumindest der Umstand, daß die Stadtväter bereits vor 1352 Rechtsbelehrungen aus den Gemeinden Freudental/Bruntál und Mährisch Neustadt/Šumperk übernahmen, wo das Magdeburger Recht eine längere Tradition hatte. Die Olmützer Abschrift des Rechtskodexes wurde laut des erwähnten Privilegs nach dem Magdeburger Recht des schlesischen Breslau vorgenommen.<sup>6</sup>

Aufgrund dieses 1352 erworbenen Privilegs wurde Olmütz zum Oberhof für alle mit dem sächsischen Recht bewidmeten Städte und Gemeinden Nordmährens.<sup>7</sup> Infolgedessen oblag den Gerichtsgremien der Stadt, anderen nordmährischen Städten in komplizierten Streitfällen Rechtssprüche und -belehrungen zu erteilen. Die neue Rechtskompetenz der Stadt als Oberhof im Rechtswesen Nordmährens stellte die Stadtherren und die Stadtkanzlei vor neue Aufgaben und Anforderungen. Bescheidene Anfänge der Selbstverwaltung lassen sich in Olmütz bereits seit der 2. Hälfte des 13. Jh. verfolgen.<sup>8</sup> Aus den ältesten Quellen ist zu erschließen, daß ähnlich wie in anderen Städten, die dem Magdeburger Recht folgten, noch der Stadtvogt (*advocatus vel iudex civitatis*), dessen Amt erblich war, die Stadtverwaltung versah. Er galt als Beamter des Landesherren, während die Geschworenen (4 *consules* und 7 *scabini*) des Stadtgerichtes periodisch von der Bürgerschaft gewählt wurden.<sup>9</sup> Aus den Geschworenen konstituierte sich später der Stadtrat, welcher zu diesem Zeitpunkt weder über eine eigene Stadtkanzlei noch über einen Stadtschreiber verfügte. Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß die ältesten Stadtkunden aus dem Jahre 1279 (CDM IV. 228), 1287 (CDM IV. 327-8) und 1296 (CDM V. 53) in der Olmützer Kapitelkanzlei verfaßt worden sind. In der ersten von der Olmützer Stadtbehörde ausgestellten Urkunde (CDM VI. 57) werden neben dem Vogt (*Heinricus advocatus*) elf Geschworene genannt. Ein bedeutender Beweis der Selbstverwaltung und des Bestehens der Stadtkanzlei war die Anlegung des ersten Stadtbuches (*Liber actuum notabilium civitatis*), welches aber erst seit dem Jahre 1351 amtlich verwendet wurde.<sup>10</sup> Aus den Vermerken dieses Buches, wo das erste Mal der Rat (*consilium*) und die Ratsherren (*consilarii*) ausdrücklich genannt werden, ist ersichtlich, daß die regelmäßigen Sitzungen des Rates im Vogtgebäude stattfanden. So hat sich der Stadtrat, der aus den wohlhabendsten und einflußreichsten Bürgern zu-

sammengesetzt war, zum Organ der Stadtverwaltung konstituiert. Etwa seit der Mitte des 14. Jahrhunderts datiert eine wesentliche Erweiterung seiner Kompetenzen, während der Einfluß des Stadtvogts zunehmend eingeschränkt wurde. Diesem Sachverhalt entspricht auch die geänderte Einleitungsformel der Olmützer Stadtkunden, wo mit dem Jahr 1367 neben dem Titel *advocatus* (Vogt) ein neuer *magister civium* (Bürgermeister) zu verzeichnen ist.<sup>11</sup> So fiel sowohl die Stadtverwaltung als auch die städtische Gerichtsbarkeit völlig in die Kompetenz des Stadtrates. Infolgedessen bestand im 14. Jahrhundert zwischen Rat und Stadtgericht keine feste Grenze. Dem Rat (4 Ratsherren und 7 Geschworene) oblag unter dem Vorsitz des Bürgermeisters die allgemeine Verwaltung der Stadt, während das Stadtgericht (Vogt und 7 Geschworene) die städtische Rechtspflege versah. Nach dem Jahre 1430 gliederte sich der Ratskörper im Bereich der Rechtspflege in drei Sektionen - in den Rat, das Stadtgericht und das sog. *Schöppengericht* -, deren Funktionsbereiche sich im Laufe der Zeit spezifiziert haben. Ihrem Kompetenz- und Tätigkeitsbereich entsprach der Umfang der Amtstätigkeit der Stadtkanzlei.

Obwohl der erste Stadtschreiber bereits im Jahre 1317 mit dem Namen *Henricus scriptor* erwähnt wird, ist dem ältesten Stadtbuch zu entnehmen, daß seit der 2. Hälfte des 14. Jh. die Amtsgeschäfte ein ständiger Stadtschreiber versah, dessen Amt nicht unbedingt durch Mitglieder des Rates besetzt werden mußte.<sup>12</sup> In den Vermerken dieses Stadtbuches sind auch die ersten Namen und einige lückenhafte Berichte über die ersten Stadtschreiber enthalten.<sup>13</sup> Unter ihnen sind u.a. Johannes notarius civitatis (1350), Bruno (1351), Henricus (1363-1365), Andreas (1365) und Laurentius (1375-1378) erwähnt, woraus sich aber kaum etwas Bestimmtes feststellen läßt. Nähere biographische Angaben bietet uns dieses Buch erst beim Stadtschreiber Michael Dibini (1390-1410), einem wohlhabenden Olmützer Bürger, welcher später als Stadtschreiber in Kremsier/Kroměříž tätig war. Zu den reichsten Bürgern gehörte z.B. der Stadtschreiber Nicolaus Fenix (1411-1421), welcher außer mehreren Stadthäusern in Olmütz die Stadtvogtei in Littau/Litovel besaß. Es ist anzunehmen, daß er als Angehöriger des städtischen Patriziats entweder aus Olmütz selbst oder aus der nächsten Umgebung stammte. Nach dem Jahre 1421 bekleidete er in Olmütz das Amt eines öffentlichen Notars. Er war zweifellos der gebildetste Olmützer Stadtschreiber, zu dessen größten Verdiensten die prachtvolle autorisierte Abschrift des Magdeburger Rechtes gehört, die zu den berühmtesten Olmützer Handschriften zählt.<sup>14</sup> Mehr als drei Jahrhunderte bildete dieser Kodex die juristische Grundlage der Olmützer Stadtverfassung und des Rechtswesens.

Ein allgemein angesehenes Werk hat der Stadtschreiber Wenzel von Iglau (1423-1442), der später das Stadtschreiberamt in Brünn bekleidete, der Olmützer Stadtkanzlei hinterlassen. Nach seiner genauen Kenntnis der Stadtver-

hältnisse und aus seinem nicht unbedeutenden Vermögen bereits zu Beginn seiner Amtszeit kann man schließen, daß er Olmützer Patrizier war. In der Stadtkanzlei hat er die drei wichtigsten Stadtbücher angelegt und ein Kanzleisystem eingeführt, welches sich auch unter seinen Amtsnachfolgern bewährt hat. Außer den Vermerken in den Stadtbüchern sind von ihm zwanzig Originalurkunden erhalten geblieben. Beachtenswert waren auch seine literarischen und philosophischen Interessen und Kenntnisse.<sup>15</sup> Seine Amtsnachfolger waren im 15. Jahrhundert Johannes von Troppau (1443-1445), Augustin Schönfeld (1445-1457), Johannes von Czernotin (1457-1480) und Paul Rothen- sel aus Mährisch Neustadt (1480-1502), welcher vor seinem Amtsantritt zehn Jahre dieses Amt in Littau versah und zum Jahre 1507 als Kanonikus und Stadtschreiber zu Kremsier erwähnt wird.<sup>16</sup>

Aus den spezifischen gesellschaftlichen und nationalen Verhältnissen des mittelalterlichen Olmütz und dessen Verfassung ergaben sich gewisse Vorbedingungen und Forderungen hinsichtlich der Bildung und Qualifikation des Stadtschreibers. Neben der juristischen Ausbildung und Amtspraxis waren es weitreichende Kenntnisse der lateinischen, deutschen und tschechischen Sprache, denn der Schrift- und Amtsverkehr wurde vom Beginn des 14. Jh. in allen drei Sprachen geführt. Für die städtische Legislatur und die Oberhofstellung der Stadt war auch die Gewandtheit in theoretischen wie praktischen Fragen des Magdeburger Rechts eine notwendige Voraussetzung. Daraus erklärt sich, daß die Olmützer Stadtschreiber aus dem bilingualen Milieu der Region, d.h. aus Olmütz oder aus den nahen Gemeinden Nordmährens bzw. Schlesiens kamen. Die meisten waren juristisch gebildete Menschen, die in der städtischen Gesellschaft allgemeines Ansehen und Vertrauen genossen. Die Persönlichkeit des Stadtschreibers war eine wichtige Stütze des Stadtrates, denn in Zeiten der kurzen Amtsdauer und ständigen Ablösung der Ratsherren garantierte er die amtliche und rechtliche Kontinuität.

Das untersuchte deutschsprachige Archivmaterial der Olmützer Stadtkanzlei jenes Zeitraums kann man nach der äußeren Form in Urkunden und Bücher klassifizieren, wobei diese dem Inhalt nach als Rechts- bzw. Geschäftsbücher zu unterscheiden sind.

Außer den drei Handschriften des sog. Meißner Rechtsbuches (Sign. C 167, C 0 403 und 1304), die durch Abschrift älterer Vorlagen entstanden, gehört zu den Rechtsbüchern auch Wenzels Rechtsbuch (Sign. 1540). Abgesehen von dem Vorhaben, mit dem die übrigen Stadtbücher angelegt worden sind, gehören sie ihrem Inhalt und ihrer Funktion nach zu den Geschäftsbüchern, die zur Führung von üblichen Amtsgeschäften und zur Eintragung privatrechtlicher Angelegenheiten dienten. Die Urkunden und Stadtbücher wurden entsprechend den nationalen Verhältnissen in lateinischer, deutscher und in tschechi-

scher Sprache geführt. Während der 2. Hälfte des 14. und während des gesamten 15. Jahrhunderts war die Verwendung der drei Sprachen sehr unterschiedlich. Im 14. Jh. wurden im Stadtbuch Urkunden und Vermerke nur lateinisch verfaßt. Der älteste Text des Magdeburger Rechts aus dem Jahre 1352 und die Texte der drei erwähnten Abschriften des Meißner Rechtsbuches aus den Jahren 1386, 1403 und 1411 sind hingegen ebenso deutsch geschrieben wie die Vermerke des Nicolaus Fenix im ältesten Stadtbuch. In den von Wenzel von Iglau angelegten Stadtbüchern, die dreisprachig geführt wurden, herrscht bei allen seinen Amtsnachfolgern die deutsche Sprache vor, denn in Olmütz wurde die Macht des deutschen Patriziats und der katholischen Kirche durch die Hussitenkriege nicht gebrochen. So sind z.B. von 800 Eintragungen im Wenzels-Rechtsbuch 483 deutsch, 311 lateinisch und nur 6 tschechisch. In deutscher und in zunehmendem Maße auch in tschechischer Sprache wurden im 14. Jh. vom Olmützer Stadtrat Urkunden ausgestellt und Rechtsbelehrungen erteilt.

Bei den Olmützer Stadtschreibern des 15. Jahrhunderts läßt sich neben dem Latein die gründliche Kenntnis der beiden anderen Sprachen feststellen.

Da die untersuchten Schriftstücke der Olmützer Stadtkanzlei in der älteren Phase des Frühnhd. (1352-1500) außerhalb der deutschen Zentralgebiete an der Grenzscheide des omd.-schles. und obd. Sprachgebietes entstanden sind und die Merkmale sowohl dieser Entwicklungsphase als auch der spezifischen Sprachlandschaft tragen, werden für die Analyse ihrer Sprache die Forschungsmethoden des Frühnhd. und als Ordnungsschema das normalisierte mhd. Laut- und Graphemsystem herangezogen.

Im Vordergrund der vorgenommenen Sprachanalyse dieser Schriftstücke steht die graphemische und morphologische Ebene, wobei im Folgenden sowohl den frühnhd. graphemischen Entsprechungen, deren Varianten und Besonderheiten als auch dialektalen Einflüssen, Entwicklungs- und Innovationstendenzen des Graphemsystems Aufmerksamkeit gewidmet wird. In diesen beiden Ebenen lassen sich systematisch objektive Merkmale des Übergangs vom Mhd. zum Nhd. verfolgen.

#### Graphische Wiedergabe der mhd. Stammsilbenvokale

Mhd. **a** ist in allen Schriftstücken weitgehend als **a** erhalten; die im Obd. übliche **a > o**-Verdampfung ist als marginale Erscheinung bei einzelnen Schreibern sehr unterschiedlich vertreten; öfter kommt sie in den Hss. 1540 und 164, besonders bei den Stadtschreibern Johannes von Troppau und Paul Rothensel vor: *weder durch mocht* (Hs. 1530, 23), *in der satler gossen* (166), *czu im brocht*

*hot* (187), *den gorten* (Hs. 164,16); in den Vermerken Wenzels von Iglau ist die **a > o**-Verdampfung auf die Kurzwörter *do*, *domit* und *dornoch* beschränkt, und in der Hälfte der Urkunden ist sie gar nicht belegt.

Der Primär- und Sekundärumlaut des mhd. **a** erscheint allgemein als **e**, vereinzelt als **â**: *von czween eldirn vâtern* (Hs. CO 403, 34), *so hat spital ecker bai kwalkowicz* (Hs. 1540, 45), *sein veterlich vnd mûterlich erbtail* (Hs. 343, 54); der Umlaut ist in einigen Fällen auch dort bezeichnet, wo er sich im Nhd. nicht durchgesetzt hat, bzw. später verdrängt worden ist: *an der heiligen dreifeldikeit* (Hs. 1540, 182), *den munchen von redisch [Hradisch]* (Hs. 343, 113), *das buch ist angefenget durch wenceslau von der igla* (Hs. 164, 1); in einigen Fällen sind umlautlose Formen belegt<sup>17</sup>: *in sachsischer art* (Hs. CO 403, 34), *namlich* (Hs. 343, 43), *gantzlich vnd gar* (Hs. 164, 13); das Adjektiv *sankt* aus lat. *sanctus* weist vorwiegend umlautlose Formen auf, hauptsächlich bei den Stadtschreibern Nikolaus Fenix und Wenzel von Iglau; die Distribution beider Formen entspricht weitgehend dem Stand in den mittelmährischen Kanzleien.<sup>18</sup>

Dem mhd. **ë**, **e**, **ä** entspricht das Graphem **e**: *derkennen* (Hs. 343, 1), *veldpferde* (Hs. CO 403, 11), *vestung* (Hs. 1540, 22), *hende* Nom. pl. (Uk. 27); graphische Wiedergabe des mhd. **e** durch **i** als Beleg für die **e > i**-Erhöhung ist in der Olmützer Kanzlei eine marginale Erscheinung<sup>19</sup>: *ein winde* (Hs. CO 403, 39), *czichenwerk* (Hs. 166, 46), dasselbe gilt auch für die sog. omd. **e > a**-Senkung: *in rechter phlage halden* (Hs. CO 403, 26), *pharde oder andere wye* (48), */er/ beswart werde* (Hs. 1540, 22).

Mhd. **i** erscheint unverändert als **i/y**, selten als **ie**: *welch kint* (Hs. C 167, 5), *der seyn erbe nympt* (7), *der hierte* (Hs. 1540, 41); die **i > e**-Senkung kommt häufiger nur in den Hss. C 167 und CO 403 sowohl in offenen als auch in geschlossenen Silben vor: *von czegen*, *von schofen* (Hs. C 167, 38), *smet* (112), *an dem glede* (Hs. CO 403, 24)<sup>20</sup>.

Mhd. **o/ö** erscheint graphisch regelmäßig als **o**, so daß umgelautete und umlautlose Formen schwer auseinanderzuhalten sind: *von worte czu worte* (Hs. 343, 4), *mit volk nicht besaczt ist* (11), *seczebenke vnd stock* (Hs. C 167, 21); ganz selten ist die graphische Bezeichnung des Umlauts realisiert: *möglich* (Hs. 1540, 190), *köpfen an pechern* (Hs. 343); unregelmäßig ist auch das Vorkommen der **o > a**-Senkung, die häufiger nur in den Hss. 1540, 343 und in den Uk. 13 und 17 vorkommt: *adir die in darfern* (Hs. C 167, 8), *czu vorantworten* (Hs. 1540, 82), *margengab* (164); die Konjunktionen *ob* und *oder* treten nur in der **a**-Form auf; dieser Wandel, der in den südmährischen Kanzleien noch häufiger belegt ist, gehört auch in der Olmützer Kanzlei zu den organischen Merkmalen und weist auf den Einfluß der bair. Sprachlandschaft hin<sup>21</sup>; keine zufällige Erscheinung ist in dieser Kanzlei die **o > u**-Erhöhung, die nach Theodor Frings zu den charakteristischen Merkmalen der obs. Ausgleichssprache gehört<sup>22</sup>: *antwort* (Hs. 1304, 21), *eines sulchen frumen* (Hs. 1540, 8), *der czu wienn gepuren sit* (149); in

einigen Schriftstücken kommen parallel zu den o- auch u-Formen vor: (*sie fulgen* (Hs. 167,3), *wertschaft in gulde* (42), *besurgen* (42), *am dunuerstag* (Hs. 1540, 157); häufiger ist das Vorkommen der u-Formen im Part. Prät. einiger starker Verben der IV. Klasse vertreten (nhd. kommen, nehmen, gewinnen, gebären und werden); der u-Formen haben sich öfter auch die Stadtschreiber Nikolaus Fenix und Wenzel von Iglau bedient.

Mhd. **u/ü** ist als solches erhalten und erscheint im Anlaut als v, inlautend als u, welches nur in Einzelfällen im Anlaut zu finden ist: *vnsere statbuch* (Hs. 166, 46), *mit urkund* (Hs. 343, 3), *vff vnsere stat vmbgelt* (Uk. 137); der mhd. und jüngere Umlaut bleibt nach dem md. Usus meistens unbezeichnet: *von czwen eldin mutern* (Hs. C 167, 3), *dem mikulaschen jungsten kind* (Hs. 1540, 52), *von des ungeluklichen fewers wegen* (Uk. 54); die wenigen umgelauteten Fälle sind nicht ganz eindeutig durch **û/ue** bezeichnet: *müterlichen teil* (Hs. 1540, 225), *mitebürger* (227), *mueterlicher ertheil* (Hs. 164, 15); das häufigste Vorkommen der u > o-Senkung blieb auf die Hss. C 167 und CO 403 beschränkt: *langwile adir korcz* (Hs. C 167, 4), *nuwinborg* (120), *eyer, potter, kese* (Hs. CO 403, 29); da diese Senkung in den späteren Schriftstücken nur zufällig und bei den Stadtschreibern Nikolaus Fenix und Wenzel von Iglau gar nicht vorkommt, kann sie kaum als organisches Merkmal der Olmützer Kanzleisprache bewertet werden.

Mhd. **â** und frühnhd. gelängtes **a** werden ohne Quantitätsbezeichnung durch **a**, selten durch **aa** oder **ah** wiedergegeben: *der rad adir die radmanne* (Hs. C 167, 107), *den raath* (Hs. 164, 2); die **â** > o-Verdampfung ist zwar fast in allen Schriftstücken mit Ausnahme der zwei ältesten Hss. belegt, am stärksten ist sie aber bei den Schreibern Augustin Schönfeld und Paul Rothensel vertreten: *keyn der strossen* (Hs. C 167, 26), *in eynem vollen rote* (Hs. CO 403, 105), *die gobe* (Hs. 1540, 226), *noch cristi geburd* (Hs. 343, 1).

Mhd. **æ** (Umlaut des mhd. **â**) wird durchgehend mit dem Graphem **e** bezeichnet; spärlich kommen Formen ohne Umlautbezeichnung und Graphemvarianten **ee** und **â** vor: *kees* (Hs. 1540, 45), *râtlich* (188), *jarlich* (Hs. 164, 24). Die graphische Wiedergabe des mhd. **ê** unterscheidet sich nur selten von der des mhd. **ae** und der kurzen mhd. e-Vokale: *gewynnen sye nymir me* (Hs. C 167, 2), *dy auch lehen gut ist* (Hs. CO 403, 33), *nymermee* (Hs. C 167, 2); der für das Omd. charakteristische **ê** > i-Lautwandel beschränkt sich in den untersuchten Schriftstücken auf die Hss. C 167 und CO 403: *der hirre* (Hs. C 167, 1), *von dem irsten sonobande* (41), *ist irllos* (Hs. CO 403, 34).

Mhd. **ô** wird ähnlich wie mhd. **o** und mhd. **oe** wiedergegeben; der Umlaut erscheint sehr unregelmäßig und nur bei einigen Schreibern, besonders bei Paul Rothensel als **ô**, seltener als **oe**: *poes derfunden* (Hs. 1540, 100), *frôlich* (128), *ôd ligen hat lassen* (Hs. 164, 123).

Mhd. **î** wird, falls es undiphthongiert blieb, in den Hss. C 167 und CO 405 als i

oder y, seltener als **ï** geschrieben: *synes wibes kindere* (Hs. C 167, 1), *lîpczucht* (2), *wysgerwere* (115); undiphthongiertes mhd. **î** ist nur für die ältesten Hss. C 167 und CO 405 bezeichnend; in den übrigen Schriftstücken der Olmützer Stadtkanzlei und z.T. auch schon in den erwähnten Hss. ist mhd. **î** bereits diphthongiert und erscheint graphisch als **ei**, **ey**, daneben auch als **ai** und **ay**: *des reiches trugzes ist* (Hs. CO 403, 118), *ap is geleist sey* (Hs. C 167, 3), *bai dem reichen ader mochtigen* (Hs. 1540, 22), *bay* (dtto.); in einigen Belegen liegt der mhd. **î** > e-Übergang vor, der auf den nd. Einfluß hinweist<sup>23</sup>: *e ere rechte czet kumpt* (Hs. C 167, 2), *in keinerlei wes* (Hs. 343, 28), *dresig gulden* (54). Analog dem mhd. **î** ist in den Hss. C 167 und CO 403 mhd. **û** meistens undiphthongiert erhalten und wird wie mhd. **u** mit **u**, sporadisch mit den Graphemvarianten **v**, **uu** und **ue** geschrieben: *krutgarten* (Hs. 167, 10), *vswyssen* (10), *gebuurendink* (Hs. CO 403, 2); graphemische Entsprechungen des aus dem mhd. **û** entstandenen Diphthongs sind ähnlich wie beim mhd. **ou**-Diphthong **au**, **aw**, vereinzelt auch **av** und **ou**, umgelautet **ew**: *geboude* (Hs. 167, 4), *haws* (13), *mayer* (Hs. CO 403, 26), *czu dem gepewe* (Hs. 166, 42), *hausfrau* (Hs. 164, 9); der Monophthong **iu** erscheint, falls er nicht diphthongiert worden ist, wie es die Hss. C 167 und CO 403 öfter belegen, als **u**, seltener als **û**: *lute* (Hs. 167, 2), *fuer mueren yn huser* (28), *seine fründe* (126); diphthongiertes mhd. **iu**, welches in den übrigen Schriftstücken regelmäßig vorkommt, tritt graphisch als **eu** oder **ew** auf: *zomliche leute* (Hs. 167, 8), *off seyne trewe* (Hs. CO 403, 96), *all ire frewndt* (Hs. 1504, 57).

Der mhd. Diphthong **ei** hat die graphische Form **ei**, **ey**, in den jüngeren Schriftstücken auch **ai** und **ay**: *alz sie die teylunge geheyschen haben* (Hs. C 167, 6), *maynung* (Hs. 166, 39), *ein tail* (Hs. 1540, 106), *all seine kleider* (Hs. 343, 28); die **ai**-Schreibungen, die man zu den südlichen Einflüssen rechnet, beginnen in der Olmützer Kanzlei bereits zu Beginn des 15. Jh. mit dem Schreiber Nikolaus Fenix; als irrelevantes Merkmal ist in dieser Kanzlei die **ei** > e-Monophthongierung zu betrachten: *flesch* (Hs. CO 403, 56), *er/ arbeten mag* (Hs. 1540, 98), *die wezen peken* (275); noch geringer ist die Monophthongierung des mhd. **ei** > a vertreten: *gearbatet ader vorbracht hette* (Hs. 166, 46), *denselben wasen* (54), *sein flaschbank* (176).

Der mhd. Diphthong **ou** ist als solcher bzw. als **ow** nur in den ältesten Hss. C 167 und CO 403 erhalten, während in den jüngeren Schriftstücken bereits die nhd. Entsprechung **au** mit der Variante **aw** vertreten ist: *wer syne gutere eyne vorkouft* (Hs. C 167, 7), *er/ lowfen sal* (29), *die jungfrau* (Hs. 166, 193), *der hochgebornen frawen* (Hs. 343, 2), der Umlaut des mhd. **ou** bleibt entweder unbezeichnet oder erscheint als **eu**, **ew**: *wy eyn man alle syne wassere lowfe halden sal* (Hs. C 167, 2), *rewbere* (35), *von reubern* (dtto), *spisekouffe* (115). Mhd. **ie**, das auf dem md. Sprachgebiet bereits im Verlauf des 11. und 12. Jh. monophthongiert wurde, ist als **ie**, **ye**, daneben auch als **i** und **y** belegt: *dyep*

(Hs. 167, 46), von einem *prew aldes pyrs* (Hs. 1540, 21), *vnser liben muhme vnd furstine chomen vnd gefallen sind* (Hs. 343, 2); das Nebeneinander beider Schreibweisen, das außer der Hs. C 167 für alle übrigen Schriftstücke bezeichnend ist, gehört keineswegs zu den Eigenheiten der Olmützer Kanzleisprache, sondern entspricht vielmehr dem Stand der süd- und mittelmährischen Stadtkanzleien<sup>24</sup>, der kaiserlichen Kanzlei z. Z. König Wenzels IV.<sup>25</sup> und den Kanzleien der slowakischen Bergstädte.<sup>26</sup>

Graphische Entsprechung für mhd. **uo** und **üe** ist das Graphem **u**, seltener **ue** oder **û**: *czwu eldere muter* (Hs. C 167, 24), *sein gût* (Hs. CO 403, 42): *brüderschaft des heiligen leichnams* (Hs. 1540, 184), *mit wolbedochtem muet vnd guoter vornufft* (Hs. 164, 2); der bair. Schreibung **ue**, die in abgeschwächter graphischer Form das Bestehen des Diphthongs bezeugt, bedient sich nur der Schreiber Paul Rothensel; im Vergleich mit den süd- und mittelmährischen Kanzleien, wo das **ue**-Graphem für mhd. **uo** die vorherrschende Form darstellt, ist diese Schreibung kein relevantes Merkmal der Olmützer Kanzleisprache, deren Vokalismus in diesem Falle mehr md. Charakter aufweist<sup>27</sup>; das sporadische Vorkommen der **uo**- und **û**-Schreibungen, deren Lautwert nicht eindeutig zu sein scheint, ist vielmehr als Schreibgewohnheit zu betrachten.

#### Graphische Wiedergabe der mhd. Vokale in nebenbetonten und unbetonten Silben

Das mhd. Präfix **ge-** hat sowohl als Verbal- als auch als Nominalpräfix seine Form beibehalten und ist im Vergleich mit dem Nhd. auffallend häufiger vertreten: *gemachen* (Hs. C 167, 6), */er/ gestarp* (Hs. 1304, 118), *awsgeczihen* (57), *gesein* (Hs. 343, 12), *wen her das getut* (Hs. CO 403, 77), *der adamen gescuf* (Hs. 1304, 59), *kunigs sigmunde geczeiten* (Hs. 140, 22); die im Nhd. üblichen synkopierten Formen (Gnade, gleich, glauben) sind in den untersuchten Schriftstücken noch unsynkopiert; in einigen Fällen haben synkopierte Formen den nhd. Stand bereits überschritten: */sie/ dopey sein gwest* (Hs. 1540, 132); ähnlich kommt auch das mhd. Präfix **be-** eigentlich nur in dieser Gestalt vor, denn seine Synkopierung ist nur beim Verb *bleiben* zu verzeichnen; das mhd. Präfix **ver-** ist in den meisten Schriftstücken in der md. Form vor- vertreten, wobei ver- weitgehend verdrängt wurde; die Entsprechung des mhd. Präfixes **zer-** ist **czu-**; für das mhd. Präfix **er-** ist in den Hss. C 167 und CO 403 die Form **ir-**, während in den Hss. 166, 1304, 343 und vorwiegend auch in den Hss. 1540, 164 und in den Urkunden die Form **der-** vorkommt: *wir irkennen* (Hs. 167, 2), *irerbit hat* (Hs. CO 403, 34), *was ich dervare* (Hs. 1304, 44); für das mhd. Präfix **ent-** ist neben dieser am häufigsten gebrauchten Form spora-

disch auch **en-** und **em-** belegt: *emphangen* (Hs. 1540, 54), *enphahen* (Hs. 164, 3); die mhd. Negation **in-** ist nur als **en-** zu finden.

Die mhd. Derivationssilbe der Nomina agentis **-ære** ist weitgehend in der abgeschwächten Form **-er**, seltener **-ir** vorhanden, während die unapokopierte Form **-ere** nur sporadisch vorkommt: *den vriedebrechere* (Hs. CO 403, 9), *des richteres wille* (12), *fredebrechir* (76); unveränderte Formen weist die mhd. Derivationssilbe **-heit** aus, die zuweilen graphisch als **-hey-**/**-hait** auftritt; die aus den mhd. Komponenten **-ig** und **-heit** zusammengesetzte Derivationssilbe hat die graphische Form **-ikeit**, **-ikait**; während die mhd. Derivationssilbe **-nisse** die obd. Schreibung **-nuss-**/**-nus** bevorzugt /27/, weisen die Hss. 1540 und 164 zuweilen auch die apokopierte Form **-nis-**/**-niss** und vereinzelt auch **-nos** auf: *gotes vorhenknis* (Hs. 1540, 179), *noch berednos fromer lewth* (Hs. 164, 17), *saliger gedachtnos* (59), *czu gefenknisse komen woren* (159); die mhd. Derivationssilbe **-in/-inne** ist graphisch in allen untersuchten Schriftstücken unverändert erhalten, wobei beide graphischen Realisationen an der Bildung fem. Zunamen beteiligt sind: *barbara fledermawsin* (Hs. 1540, 55), *katharina molerynne* (Hs. 164, 84); die mhd. Derivationssilbe **-unge** weist schon vorwiegend apokopierte Formen auf; bei der mhd. Derivationssilbe **-ig** ist die Schreibung **-ig**, **-ik**, **-yk** belegt; mhd. **-îch** hat in den meisten Schriftstücken die md.-schles. gekürzte Form **-lich**, während in den Hss. CO 403 und 1540 unregelmäßig auch die diphthongierte Form **-leich** vorkommt: *bekwemlicher vnd geenden nutzperlicher* (Hs. 343, 1), *alle wertleiche recht aws dem geistlichen* (Hs. CO 403, 23); im Vergleich mit den süd- und mittelmährischen Stadtkanzleien, wo die diphthongierten Formen vorherrschend sind, weist die Olmützer Kanzleisprache mit den vorherrschenden gekürzten **-lich**-Formen mehr md.-schles. Charakter auf<sup>28</sup>; während die mhd. Derivationssilbe der Stoff-Adj. **-în** in der Hs. C 167 bereits die Abschwächung zu **-en** aufweist, enthält die Hs. CO 403 diphthongierte Belege und die Hs. 1540 neben diesen beiden Formen noch gekürzte Varianten: *hulczein gepewe* (Hs. 1540, 22), *ein silberen gortil schale* (148), *silberin gefesse* (188); die mhd. Derivationssilbe **-bar(e)** ist nur apokopiert als **-bar**, **-war** belegt: *mit offenwarer bosheit* (Hs. 1304, 8), *heilbarer* (Uk. 226).

Die Deminutivsuffixe haben die bair. Form **-el**, **-l** und **-lein**: *an das turndl bei der kuttl mûl* (Hs. 1540, 8), *in einem sackel* (57), *das knechtlein das hantwerk sal lernen* (180).

Das Verhalten der Vokale unter Nebenakzent ist bei weitem nicht einheitlich und schwankt sowohl zwischen einzelnen Schriftstücken als auch zwischen einzelnen Schreibern. Abgesehen von der Abschwächung, Apokopierung und Kürzung einiger Derivationsuffixe haben sich die meisten Prä- und Suffixe ähnlich wie Vokale in minderbetonten Silben im Vergleich mit dem Stand im Mhd. nicht wesentlich verändert. Diese Feststellung bezieht sich auch auf

das zweite Glied der Komposita, deren Vokale keine Abschwächung aufweisen.

Mit Ausnahme der Hss. C 167 und CO 403, deren vorwiegend md. Charakter kaum zu leugnen ist, die e > i-Abschwächung der Endsilbe in den übrigen Schriftstücken der Olmützer Kanzlei als ein marginales Phänomen zu betrachten. Dagegen ist diese Abschwächung und i-Schreibung in druckschwacher Stellung für die zwei erwähnten Hss. und in der Hs. 1540 nur für die Vermerke des Schreibers Augustin Schönfeld bezeichnend. Die e > i-Abschwächung erfolgt in gedeckter Stellung vor den Konsonanten n, r, l und s, ausnahmsweise auch vor m (besonders in den Endsilben -en, -er, -el sowie -es, -et und -em in der Position des reduzierten e-Vokals). Da die i-Schreibungen besonders für das Md. und Omd. bezeichnend sind, weist die Schreibsprache der Olmützer Stadtkanzlei vielmehr bair. Züge auf. Dies ergibt sich aus dem Vergleich mit den süd- und nordmährisch-oberschles. Stadtkanzleien.<sup>29</sup>

Kein einheitliches Bild läßt sich auch bei der Apokope des druckschwachen mhd. e feststellen. Während in den Hss. C 167 und CO 403 die Apokope nur unregelmäßig auftritt, ist sie unter dem mittelbair. Einfluß im 15. Jh. zur Regel geworden und hat sogar den nhd. Stand überschritten. Besonders häufig sind apokopierte Formen bei Substantiven zu verzeichnen: *adir in welchir weis* (Hs. C 167, 2); *ewir gnad* (Hs. 164, 9), *zu der schul* (16); das gilt auch für Personalformen des Verbs: *er geholfen hett* (Hs. 164, 15); unapokopierte Formen sind besonders in den ältesten Hss. zahlreich: *eyn vormunde* (Hs. C 167, 2); *nebene vnd hyndene* (26), *von eyne fingere* (Hs. CO 403, 8).

Ähnliche Unregelmäßigkeiten sind gleichfalls bei der Synkope zu verzeichnen, denn synkopierte und unsynkopierte Formen stehen in demselben Schriftstück und bei demselben Schreiber nebeneinander. Schwanken herrscht auch bei der Tendenz zur Erhaltung bzw. Einfügung des nebenbetonten e an etymologisch berechtigter Stelle und dessen Synkopierung sowohl im Wortinlaut als auch in der Kompositionsfuge. In diesem Sinn besteht in den Hss. C 167, CO 403 und 1304 die Tendenz zur Erhaltung des unbetonten e, während in den übrigen Hss. und Urkunden aus dem 15. Jh. die Tendenz zur Apokopierung vorherrscht. Nicht vereinzelt ist in einigen Schriftstücken die Ekthlipsis zu verzeichnen: *der vmb taglon arbeit* (Hs. 1304, 8), *er nicht geacht hat* (Hs. 1540, 22), *so sie vorheyret wirth* (56).

#### Graphische Wiedergabe der mhd. Konsonanten

Mhd. **k** erscheint anlautend in den meisten Fällen als k, seltener als c; die im Inlaut nur unregelmäßig vorkommende c-Schreibung hält sich in deutschen Wörtern besonders vor Liquida und in Lehnwörtern lateinischer Herkunft: *czu*

*cleidern hengen* (Hs. C 167, 21), *nach crists gepurt* (Hs. 1540, 48), *das creucz* (Hs. 1540, 130), *mein son caspar* (179), *mit craft* (Uk. 54); die obd. k > ch-Lautverschiebung ist graphisch nur in Einzelfällen realisiert: *chremsir* (Hs. 166, 42), *chomen vnd gefallen sind* (Hs. 343, 2), zur Kennzeichnung der Lautverbindung kw wird wechselweise kw und qu (kqw) verwendet: *vmbe quame leid* (Hs. CO 403, 70), *er czu seinen yaren kqweme* (Konj.Prät., Hs. 1540, 183), *czu bekweulichen geczeiten* (Hs. 343, 1); inlautend steht für mhd. **k** öfter ck, welches auch zur Kennzeichnung der Geminat dient, falls sie graphisch realisiert ist: *bencke* (Nom.Pl., Hs. C 167, 23), *gedencken* (Hs. 1540, 83); die im Mhd. übliche c-Schreibung im Auslaut wurde bis auf Einzelfälle durch k bzw. ck verdrängt; gleichfalls im Auslaut ist vereinzelt die kch- und gk-Schreibung zu finden: *kranc* (Hs. C 167, 49), *zehen marck* (Hs. 1540, 24), *bangk* (130), *auf demselbigen flekch* (Uk. 169).

Mhd. **g** hat im Anlaut die Qualität des stimmhaften Verschluslautes beibehalten, was in dieser Position das regelmäßige Vorkommen des Graphems g bezeugt; eine Ausnahme stellt die Präposition gegen dar, die entsprechend dem Md. weitgehend mit anlautendem k geschrieben wird, wogegen in anderen Wörtern die g > k-Verhärtung in dieser Stellung nur ausnahmsweise vorkommt, so daß der vermeintliche Zusammenfall des anlautenden k mit g kaum anzunehmen ist; inlautendes g ist durchgehend als solches erhalten, denn der für das Md. charakteristische Schwund des intervokalischen g infolge der Kontrahierung bzw. Vokalisierung in den Lautgruppen -ige-, -ege- und -age- ist nur auf einige Fälle in den Hss. C 167 und CO 403 beschränkt: *wy eynir den andirn beclayt* (Hs. C 167, 8), *sie vf geleyt sind* (25), *eyne mayt* (Hs. CO 403, 29), *er entsayt* (Hs. 1540, 27); die Auslautverhärtung des mhd. **g** äußert sich graphisch nur teilweise, denn am häufigsten ist im Auslaut g erhalten, daneben ist erst k, ck, gk und ch zu verzeichnen: *fleyschpank* (Hs. 166, 42), *foglgesank* (77), *fumffzick* (24), *fürhangk* (179), *billich* (Hs. C 167, 102).

Graphische Entsprechungen des mhd. **j** sind in den untersuchten Schriftstücken j, i, y und sporadisch auch g; *yederman* (Hs. 1540, 7), *iude* (9), *ierliches gelt* (Uk. 91), *ap her sich vorgerit* (Hs. C 167, 8); das Graphem j wird inlautend nur in Fremdwörtern gebraucht.

Mhd. **h** ist anlautend sowohl phonetisch als auch graphisch als solches erhalten; inlautend, falls es nicht kontrahiert worden ist, erscheint es zwischen Vokalen als h, sporadisch auch als ch oder w: *hantschuches* (Gen. Sg., Hs. 1304, 21), *entpfachung der kron* (Hs. 1540, 8), *sebin schuwe lang vnd sebin schuwe tyf* (Hs. 167, 73), *das des nicht gesche* (Hs. CO 403, 70); kontrahierte Formen sind für die Hs. CO 403 und für die meisten Schreiber in der Hs. 1540 bezeichnend; im Auslaut ist für mhd. **h** die ch-Schreibung vorherrschend: *vyech* (Hs. CO 403, 52), *schuch* (73), *geschech es* (193).

Mhd. **ch** (< germ. **k**) ist in- und auslautend durchgehend als ch erhalten.

Mhd. **t** ist abgesehen von der th-Schreibung des Stadtschreibers Paul Rothensel in den Hss. 1540, 164 und in den Uk. 285 und 316 im Anlaut ständig als solches erhalten; dasselbe gilt auch für den Inlaut, wo neben **t** häufiger seine Geminata vorkommt; in postkonsonantischer Position nach **n** und **l** steht anstatt des mhd. **t** das Graphem **d**, welches sich neben **t**, **tt** und **th** hauptsächlich in der unter md. Einfluß stehender Hs. C 167 behauptet: *daz is en allen vorhalde* (Hs. C 167, 1), *eldir mutern* (3), *bedaget man* (Hs. CO 403, 11); auslautend wird mhd. **t** als solches, geminiert oder wie vom Stadtschreiber Paul Rothensel mit der Graphemvariante **th** geschrieben.

Mhd. **d** ist in anlautender Stellung in den meisten Fällen unverändert erhalten; der **d** > **t**-Wandel ist in dieser Stellung bloß auf Einzelfälle beschränkt: *die alhie nicht bleiben turften* (Hs. 1540, 22), *vorterbnisse* (22), *mit trew gepunten* (52), *liebentig bleiben* (166); im mittelbaren und absoluten Auslaut wurde md. unverschobenes westgerm. **d** noch zu Beginn des 14. Jh. zu **t** verhärtet; in der Olmützer Stadtkanzlei wird seit der 2. Hälfte des 14. Jh. auslautendes **d** neben dem stets vorherrschenden **t** bzw. **tt** und **th** nach den Sonorlauten **n**, **l** und **r** regelmäßig **d**, zuweilen auch **dt** geschrieben: *czu lantrechte* (Hs. C 167, 3), *vmb geltschulth* (Hs. 1540, 20), *goltsmit* (275), *ym land ader auserthalbs lands* (Hs. 1540, 56), *die ssmid* (160), *geld* (Hs. 164, 8), *demselben kindt* (Hs. 1540, 52), *plyndt* (73), *gewesin seindt* (108).

Die graphemischen Entsprechungen für die mhd. Affrikata **z** sind **cz**, in den Hss. 1540, 343 und einigen Urk. auch **z**, **tz**, **tcz** und vereinzelt auch **czcz**, was bereits auf die spätere willkürliche Buchstabenhäufung hinweist: *holz* (Hs. CO 403, 8), *der satzung* (Hs. 1304, 24), *gantcz* (Hs. 164, 26), *kaczcz* (Hs. C 167, 94).

Die aus dem westgerm. **t** durch Lautverschiebung entstandene Spirans wird gewöhnlich durch **s**, **ss** und nur in einigen Fällen in den Hss. C 167 und CO 403 durch **z**, **zz** wiedergegeben: *uf des konigs straze* (Hs. C 167, 7), *ezzen* (10); in den Hss. 1540 und 164 begegnet für mhd. **z** und **s** in einigen Fällen das Graphem **ß**: *groß* (Hs. 164, 8), *berednuß* (Hs. 1540, 55); in anlautender vorkonsonantischer Stellung hält sich die **s**-Schreibung und nur unregelmäßig taucht hier **ss** und **sch** auf.

Übliche Entsprechungen des mhd. **s** sind in allen Positionen **s**, **ss** und nur vereinzelt **z**: *halz* (Hs. CO 403, 54), *vor yre sele czu lezen* (Hs. 1540, 183).

Mhd. **sch** ist gleichfalls in den meisten Fällen unverändert überliefert, denn die **ssch**-Schreibung in der Hs. C 167 ist als Graphemvariante zu betrachten: *noch duczschser czungen* (Hs. C 167, 10), *heysschet man is* (14).

Mhd. **p** ist anlautend durchgehend als **p**, inlautend daneben auch als Geminata realisiert; als phonetischer Übergangslaut erscheint der Labialverschluslaut **p** in einigen Wortformen zwischen den Konsonanten **m** und **t**: *ee er vorkumpt* (Hs. 1304, 45), *er benumpt hat* (Hs. 1540, 49), *das vnsnichtet zukumpt* (Hs. 343, 8).

Beim mhd. **b** besteht sowohl in unmittelbarem als auch in mittelbarem Auslaut in den ältesten Hss. C 167, CO 403 und 1304 die Tendenz, die etymologische Schreibung aufrechtzuerhalten, während die übrigen Schriftstücke in dieser Position die südliche **p**-Schreibung bevorzugen; inlautend zwischen Vokalen und zwischen Vokal und Liquida ist neben der **b**-Schreibung vereinzelt **w** zu finden: *dy narwen* (Hs. 167, 82), *wysgerwere* (115), *offenwar* (Hs. 1304, 17); der **b**-Schreibung gehört die Oberhand auch in inlautender vorkonsonantischer Stellung; dies gilt gleichermaßen für den mittelbaren Auslaut, während im absoluten Auslaut in den älteren Hss. die **p**-Schreibung bevorzugt wird; in den jüngeren ist dagegen die etymologische Schreibung bereits zur Regel geworden.

Für mhd. **pf** haben an- und inlautend die meisten Hss. und Urkunden die südliche Graphemform **pf**, während die Hs. CO 403 die md. Graphemvariante **ph** aufweist.

Für mhd. **v/f** weisen die Schriftstücke **f**, **ff**, **v**, inlautend **u** und vereinzelt **w** auf, wobei die mhd. Schreibregel aufgegeben ist; in mittelbarem Anlaut nach dem Präfix **ent-** steht für mhd. **f** öfter **ph** oder **pf**: *enphahen* (Hs. 343, 3), *er/entpfangen hot* (Uk. 340).

Mhd. **w** ist an- und inlautend unverändert erhalten, denn die suppletive **v-** bzw. **u**-Schreibung kommt nur in wenigen Fällen vor; intervokalisch ist **w** nur in den Hss. C 167 und CO 403 bewahrt, denn in den jüngeren Schriftstücken ist es bereits geschwunden.

Mhd. **r** ist in allen Wortstellungen als solches erhalten; Belege für die etymologisch unbegründete Doppelschreibung sind nicht zahlreich: *gerricht* (Hs. 1540, 48), *yarre* (98); bei mhd. Lexemen *herre* und *wërde* ist die mhd. Schreibung vorherrschend; Schwanken zwischen Erhaltung und Abwerfung des Kons. **r** ist bei den einsilbigen Adverbien *dâr*, *hier* und *mêr* zu verzeichnen. Ohne Veränderung ist mhd. **l** und **ll** überliefert; dasselbe gilt von mhd. **m**, dessen nhd. Verdoppelung im Inlaut noch nicht realisiert ist; gleichfalls ist im Inlaut der **m** > **n**-Wandel noch nicht vollzogen. Auch mhd. **n** ist außer der Tendenz zur etymologisch unbegründeten Doppelschreibung graphisch ohne wesentliche Veränderung erhalten.

Aufgrund der Auswertung und Interpretation wichtiger graphemischer Formen und einiger morphemischer Segmente vom Standpunkt der historischen Dialektologie kann man die Sprache der Olmützer Kanzlei in der Zeit der 2. Hälfte des 14. und im 15. Jahrhunderts als einen omd.-obd. Sprachtypus der älteren Phase der frühnhd. Periode bestimmen.<sup>30</sup>

Entsprechend der sprachsoziologischen Ebene der Rechts- und Kanzleisprache ist für diesen Sprachtypus ein relativ hoher Anteil von Ausgleich- und Normalformen charakteristisch, wobei typische dialektale Merkmale und Ei-

genheiten weitgehend verdrängt sind und nur gelegentlich als Randerscheinungen zum Vorschein treten. Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß die Schreibsprache Merkmale der vorausgesetzten omd.-nordmährischen Verkehrssprache, bzw. des mittelalterlichen deutschen Olmützer Stadtdialektes nur relativ selten übernommen hatte. Ihre Grundstruktur bestand vorwiegend aus omd. Elementen und Formen, welche infolge des fortschreitenden Ausgleichs- und Mischprozesses dem wachsenden Einfluß des obd. Sprachgebietes ausgesetzt waren.<sup>31</sup> Der sicher verstärkende Einfluß des Obd. (nbair. und ofr.) während des 15. Jh. ist aus graphemischen und morphemischen Unterschieden sowohl zwischen den älteren Handschriften (C 167, CO 403) und jüngeren Rechts- und Stadtbüchern (Hss. 166, 1304, 1540, 343, 164) und Urkunden, als auch zwischen einzelnen Schreibern dieser Zeit ersichtlich. Die md. Merkmale des Textes des ältesten deutschen Olmützer Stadtrechtes aus dem Jahre 1352 (Hss. CO 403 - Fol. 1-19b) und der Handschrift aus dem Jahr 1389 (C 167) sind einerseits auf die Vorlagen aus dem schlesischen Sprachraum zurückzuführen, andererseits auf den Tatbestand, daß sie zu einem Zeitpunkt entstanden sind, als das Deutsche infolge der langen Vorherrschaft des Lateinischen in Olmütz als Schreibsprache noch keine bedeutende Tradition hatte, worauf sich der Kopist hätte stützen können.<sup>32</sup> Dagegen weist die letzte Abschrift des Meißner Rechtsbuches (Hs. 1304) aus den Jahren 1411-1421, die vom Schreiber Nikolaus Fenix autorisiert ist, die charakteristischen Züge der omd.-obd. Ausgleichssprache auf, also jenes Mischtypus der Schreibsprache, der für die Olmützer Kanzleisprache des 15. Jh. so kennzeichnend ist, in seinen Hauptzügen der Urkundensprache der dortigen bischöflichen Kanzlei entspricht und gleichfalls wesentliche gemeinsame Merkmale in der graphemischen Struktur mit der Prager kaiserlichen Kanzlei Karls IV. und Wenzels IV. zeigt.<sup>33</sup> Über den bestimmenden Einfluß des Sprach- und Schreibstils dieser beiden Kanzleien auf die Herausbildung der Kanzleisprache von Olmütz als auch auf weitere Kanzleien nordmährischer und schlesischer Städte kann nach den neuesten Untersuchungen kaum Zweifel bestehen. Mit Ernst Schwarz, der den Mischcharakter des bair.-omd. Typus der Schreibsprache in den Siedlungsverhältnissen Mährens sieht,<sup>34</sup> und dessen Ansicht in einigen Einzelheiten bereits Zdeněk Masařík korrigiert hat<sup>35</sup>, identifizieren wir uns in der Frage der Beurteilung und Einordnung der nordmährischen mittelalterlichen deutschen Kanzleisprache als einer "bairisch-ostmitteldeutschen" bzw. "mitteldeutsch-nordmährischen Schreibsprache", für die er im Jahre 1939 auch die Bezeichnung "Olmützer Bistumssprache" prägte, weil ihm das Olmützer Bistum als der Kern von deren Verbreitungsgebiet zu sein schien.<sup>36</sup>

## Anmerkungen

- 1 KUX, J.: Geschichte der königlichen Hauptstadt Olmütz bis zum Umsturz 1918. Reichenberg/Olmütz 1937, S. 5 ff.
- 2 Das Olmützer Bistum wurde vom böhmischen Fürsten Vratislav II. (1061-1091) nicht nur als Stütze seiner Macht, sondern auch zur Erneuerung und Stärkung der von den tragischen Ereignissen in der 1. Hälfte des 10. Jh. schwer betroffenen christlichen Tradition in Mähren gegründet (vgl. Nešpor, V.: *Dějiny Olomouce*. Brno 1930, S.15 f.).
- 3 NEŠPOR, V.: *Kolonizace města Olomouce*. In: *Časopis Vlasteneckého spolku musejního v Olomouci*, Jg. 45/1932, S. 3 f.
- 4 CDM VIII. 113. (Codex diplomaticus Moraviae. Brünn 1836-1903, 15 Bd.).
- 5 KUX, J.: *Verwaltungsgeschichte der Stadt Olmütz*. Olmütz 1942, S. 1.
- 6 WEIZSÄCKER, W.: Breslau als Oberhof mährischer Städte. In: *Ztschr. des Vereins für Geschichte Mährens und Schlesiens*. Jg. 72 (1983), S. 25-43.
- 7 PRASEK, V.: *Organisace práv makdeburských na severní Moravě a v rakouském Slezsku*. Olomouc 1900, S. 1-4.
- 8 Im Sinne des *ius teutonicum* fällt in die ersten Dezenien der 2. Hälfte des 13. Jh. die Erteilung wichtiger Stadtrechte, darunter des Marktrechtes, des Selbstverwaltungsrechtes und der Befugnis zur Errichtung des Kaufhauses im Jahre 1261 (siehe CDM III. 228).
- 9 In der Urk. CDM III. 189 wird im Jahre 1254 *advocatus Olomucensis Stephanus* genannt.
- 10 Sign. 166, hrsg. mit einer diplomatisch-paläographischen und kodikologischen Analyse und mit der Übersetzung des vorwiegend lateinischen Textes ins Tschechische unter dem Titel *Nejstarší městská kniha olomoucká (Liber actuum notabilium) 1343-1420*, Olomouc 1983, 264 S. + 14 Tab.
- 11 Seit dieser Zeit steht in der Einleitungsformel einer Reihe von Ratsbeschlüssen in der Hs. 166 an der Spitze der Ratspersonen nicht mehr der *advocatus*, sondern *magister civium*.
- 12 CDM VI. 94 und Ratsbeschluß vom 25. Jänner 1352 aus dem ältesten Stadtbuch (Sign. 166).
- 13 Es handelt sich um einige kurze lateinische Vermerke, die über Schreiber und Stadtkanzlei nichts Wesentliches aussagen.
- 14 Diese Hs. trägt den Titel *Leges magdeburgensium quarum fruiuit inclita civitatis Julimontis* (Sign. 1304).
- 15 In Msc. cod. 12531 der National-Bibliothek Wien.
- 16 Paul Rothensel hat der Olmützer Stadtkanzlei im Jahre 1492 zwei neue Stadtbücher angelegt - *Liber antiquus contractorum et testamentorum* (Sign. 70) und *Liber debitorum et testamentorum* (Sign. 65).
- 17 GROSE, R.: Die mitteldeutsch-niederdeutschen Handschriften des Schwabenspiegels in seiner Kurzform. (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig). Berlin 1964, S. 16, §4/10.
- 18 MASAŘÍK, Z.: *Mittelalterliche deutsche Kanzleisprache Süd- und Mittelmährens*. Brno 1966, S. 44.
- 19 MOSER, H.: *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Heidelberg 1929, I. Bd. 1. Hälfte, §5 Anm. 3, S. 98.

- 20 Vgl. WEINELT, H.: Die mittelalterliche Kanzleisprache der Slowakei. Brünn 1938, S. 34. Weinelt hält diese Senkung für md., in offener Silbe für nd.
- 21 MASAŘÍK, a.a.O., S. 47 f.
- 22 FRINGS, Th.: Sprache und Geschichte. Halle 1956, III. Bd., S. 4.
- 23 MOSER, a.a.O., S. 131, \* 72.
- 24 MASAŘÍK, a.a.O., S. 52 f.
- 25 BINDEWALD, H.: Die Sprache der Reichskanzlei zur Zeit König Wenzels. Halle 1928, §20 und §90.
- 26 WEINELT, a.a.O., §34 S. 87; PIIRAINEN, I.T.: Das Stadt- und Bergrecht von Banská Štiavnica/Schemnitz. (Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei). Oulu 1986, S. 254-275; PIIRAINEN, I.T./M. PAPSONOVÁ: Das Recht der Spiš/Zips. (Texte und Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei). Oulu 1992, Bd. 2, S. 529-614.
- 27 MASAŘÍK, a.a.O., S. 55ff.
- 28 Ders.: Die frühneuhochdeutsche Geschäftssprache in Mähren. Brno 1985, S. 78 f.
- 29 MOSER, a.a.O., Bd. 1a, §43.
- 30 Die Klassifikation der graphemischen und dialektalen Merkmale sowie die Einordnung des Sprachtypus der Olmützer deutschen Kanzleisprache stützt sich auf folgende Arbeiten: JUNGANDREAS, W.: Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter. Breslau 1937; KETTMANN, G.: Die kursächsische Kanzleisprache zwischen 1486 und 1546. Berlin 1967; MASAŘÍK, a.a.O. sowie: Ein Beitrag zur deutschen Kanzleisprache in Olmütz im 15. und 16. Jh. Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. Brno, 1977 I. Bd.; SKÁLA, E.: Die Entwicklung der Kanzleisprache in Eger 1310 bis 1660. Berlin 1967; SUCHSLAND, P.: Die Sprache der Jenaer Ratsurkunden. Berlin 1968; WEINELT, a.a.O.; ZATOČIL, L.: Soupis nejdůležitějších dialektických znaků německého nářečí staroslezského a starobavorského. Slezský sborník 48/1950, Opava..
- 31 MASAŘÍK, Z.: Ein Beitrag ..., a.a.O., S. 43 f.; SCHWARZ, E.: Beiträge zur mittelalterlichen deutschen Kanzleisprache Süd- und Mittelmährens. In: Bohemia, Bd. 9, 1968, München, S. 21.
- 32 SCHWARZ, F.: Zur deutschen Sprache der Olmützer Rechtsbücher des 14. und 15. Jh.. In: Prešov studies in linguistics. Jazykovedný zborník 3, Bratislava 1971, S. 142-144.
- 33 SCHMITT, L.E.: Die deutsche Urkundensprache in der Kanzlei Kaiser Karls IV. 1346-1378. Halle 1936; BINDEWALD, a.a.O.
- 34 SCHWARZ, E.: Sudetendeutsche Sprachräume. München 1935, S. 46.
- 35 MASAŘÍK, Z.: Středověká bavorská enkláva u Olomouce. In: Slezský sborník 69/1971, Opava, H. 3, S. 290-296.
- 36 SCHWARZ, E.: Die bairisch-schlesische Überschichtung in Mähren. In: Ztschr. für Phonetik 2/1948, S. 274-287.

## HILDEGARD BOKOVÁ

### Zur Sprache der deutschen städtischen Urkunden Südböhmens bis 1420

#### 1. Besiedlungs- und Sprachsituation Südböhmens im Untersuchungszeitraum

Die geographische Achse der Region Südböhmen ist der Oberlauf der Moldau. Die Besiedlung der Landschaft wird erst im 13. Jahrhundert dichter, wenn die riesigen Wälder gerodet werden und Burgen sowie Dorf- und Stadtsiedlungen entstehen. Kurz vor der Mitte des 13. Jh. tritt die mächtige Familie der sog. Wittigonen in Erscheinung, deren älteste Mitglieder in Mittelböhmen südlich von Prag nachgewiesen sind. Die Familie ist höchstwahrscheinlich tschechischen Ursprungs. Ihr Besitz erstreckte sich über fast ganz Südböhmen. Bald treten uns mehrere Zweige dieser Familie entgegen, deren Vertreter oft eine wichtige Rolle in der böhmischen Landespolitik spielen. Das ihnen gemeinsame Wappenzeichen der Rose ist später direkt zum Sinnbild von Südböhmen geworden. Die Wittigonen betrieben schon im 13. Jh. den Ausbau ihrer Ländereien, es scheint, daß dies mit Hilfe von deutschen und österreichischen Kolonisten geschah. In der 2. Hälfte des 13. Jh. wurde die Expansion der Wittigonen gegen Norden für den böhmischen König Přemysl Otakar II. gefährlich, so daß er gegen sie das Zisterzienserkloster Goldenkron und die Stadt Budweis gründete. Wie die erhaltenen Flurnamen bei der Grenzziehung der Ländereien des Klosters zeigen, war die Gegend zuerst tschechisch besiedelt. In den neugegründeten Städten war jedoch wie in anderen Städten Böhmens die Oberschicht deutsch. Die nationalen Verhältnisse auf dem flachen Lande waren kompliziert, ausschließlich deutsch war wohl nur ein schmaler Streifen entlang der Landesgrenze zu Österreich und zu Bayern, sonst scheint die Besiedlung gemischt gewesen zu sein, eher mit tschechischer Mehrheit, die in das Landesinnere hin immer mehr anstieg.<sup>1</sup>